

«Dass man sich nicht küsst, finde ich super!»

Die Ausserrhoder Künstlerin Harlis Schweizer Hadjidj macht sich Sorgen um das laufende Jahr

Wie kommen Künstlerinnen und Künstler durch die Corona-Krise? Wir haben nachgefragt – bei Harlis Schweizer Hadjidj, Bühler.

Margrith Widmer

Harlis Schweizer Hadjidj lebt und arbeitet in Bühler und St. Gallen. Sie studierte Malerei an der Ecole de décors de Théâtre in Genf.

Seit 1996 ist sie als freischaffende Künstlerin tätig mit Werkaufenthalten in Frankreich und Algerien und Ateliers in Gais, Zürich und Lausanne. Harlis Schweizer zeigt das Sehen als Grundvoraussetzung jeglichen künstlerischen Tuns, jeglicher ästhetischer Transformation von Welt. Dies gelingt ihr, weil sie ihr eigenes Sehen, ihren Blick auf Zusammenhänge, mithin ihre Wahrnehmung, zur Schau stellt, Bild werden lässt.

Sie erhielt 2010 den Werkbeitrag der Stadt St. Gallen und ihre Werke waren zu sehen im Musée cantonale des Beaux-Arts Lausanne (2005), im Engländerbau Vaduz (2016), sowie im Heimspiel Kunstmuseum St. Gallen (2003). Zur Zeit realisiert sie mit ihren Arbeiten die Wanderausstellung New Work, eine Arbeit im Kontext zu den Arbeitsplätzen der Kantonalen Verwaltung St. Gallen.

«Ja, diese Pandemie und ihre Auswirkungen sind schon sehr heftig und ich finde es wichtig, dass auch bei den Kunstschaffenden nachgefragt wird, denn ich hab des Öfteren gehört «ihr seid ja kreativ», sagt sie.

Wie sind Sie im vergangenen Jahr durch die Corona-Krise gekommen?

Harlis Schweizer Hadjidj: Der erste Lockdown war durchaus noch erträglich, da ich weiterhin ins Atelier gehen konnte.

Konnten Sie Gäste im Atelier empfangen?

Während dieser Zeit nicht.



Harlis Schweizer Hadjidj lebt und arbeitet unter anderem in Bühler.

(Bild: zVg)

Konnten Sie noch unterrichten?

Ja, ich unterrichte und ich konnte von Ende April bis Ende Juni keinen Unterricht erteilen. Die Schulkonzerte, die ich bildnerisch begleite, konnten nach den Sommerferien wieder aufgenommen werden, wie auch die Malateliers und Workshops, die ich in Schulen gebe.

Haben Sie trotzdem eine Ausstellung organisiert?

Ja, mehrere: Ende August haben wir vom Kollektiv «Streunender Hund» eine fair

Art Fair (fAF 2020) auf dem Parkplatz im Strahlholz organisiert. Eingeladen waren Off-Spaces aus der ganzen Schweiz.

Am *5üfnstern offene Künstlerateliers, habe ich teilgenommen und es kamen sehr viele interessierte wie auch kaufffreudige Besucherinnen und Besucher.

Anfangs November fand meine Ausstellung «New Work», Arbeitsplätze der kantonalen Verwaltung St. Gallen, in der Beruf- und Laufbahnberatung Toggenburg, in Wattwil statt. Mit nur zwanzig eingeladenen Gästen, gestuhlt, mit Maske, ohne Apéro und ich hielt ein Referat zu den Werken. Das war alles sehr ungewohnt, aber möglich. Die Besucher, die Mitarbeiter des Biz, der Musiker und ich,

wir waren sehr glücklich über den gelungenen Anlass trotz aller Massnahmen. Mitte November habe ich an der Ausstellung App'n cell now, Kunsthalle Ziegelhütte, teilgenommen.

Ende November fand die Original Künstlerkarten Ausstellung in der offenen Haltestelle Strahlholz statt.

Mitte Dezember nahm ich an der Ausstellung Bonus Track 07 im Kunsthaus Aussersihl in Zürich teil.

Mitte Januar habe ich ein Projekt draussen in Bühler, der Hauptstrasse entlang initiiert. Es heisst «Passage / man sieht sich auf der Strasse»: Eine Art Dorfchronik im öffentlichen Raum.

Kürzlich eröffnet in der Hamburger Kunsthalle: «De Chirico. Magische Wirklichkeit.» In der Begleitausstellung, «Leere Plätze» bin ich mit Fotos vertreten. Kann per Streaming «besucht» werden.

Wie gehen Sie mit all den Massnahmen und Restriktionen um?

Sie können schon sehr hemmend sein und nervig, aber dass man sich nicht küsst, finde ich super!

Sind Sie genau so kreativ wie vor Corona?

Etwas gezwungenermassen ja, kreativer.

Oder hat sich da etwas stark verändert?

Dass ich weniger Ausstellungen und kulturelle Anlässe besuchen kann, kein Lindy Hop tanzen darf, viel weniger Leute treffen, das ist nicht immer leicht auszuhalten. Darum entstand auch das Projekt Passage, denn es fehlt mir sonst an Inspirationen.

Wie wirkt sich die vermutlich geringere Besucher-/Käuferzahl auf Ihre Einkünfte aus?

Es kommen ein paar Besucher, aber nicht oft – und wenn, dann wollen sie eher kleinere Werke.

Haben Sie von Gemeinde/Kanton/Bund finanzielle Unterstützung erhalten?

Nein

Wie beurteilen Sie 2021?

Ich mache mir Sorgen

Haben Sie sich trotzdem auf ein «normales» Jahr vorbereitet?

Ich werde kreativ sein

Wenn nicht – was ändern Sie?

Ich werde eine Festanstellung suchen und mich vielleicht doch nach 15 Mal nochmals um den Ausserrhoder Werkbeitrag bewerben, den ich weder 1, 2, noch 3 Mal, sondern 0 Mal erhalten habe.

Was sind Ihre Pläne für dieses Jahr?

Als nächstes eröffne ich die Ausstellung «Passage / man sieht sich im Schaufenster», als Folgeprojekt zum oben erwähnten. In den Schaufenster vom kafi55 in Bühler, werde ich die Originalbilder der Aktion zeigen und mein Atelier für drei Wochen ins Café verlegen, mit Sicht durchs Fenster auf die Strasse und die Besucher. Ich werde das Projekt «Künstlerinnen porträtieren Künstlerinnen» realisieren. Mit dem Kollektiv Streunender Hund werde ich im Juni die fAF 2021 und Ende August die Ausstellung «Verborgene Blumen Blühen Am Schönsten» organisieren und realisieren. Und: Ferien am Meer mit der ganzen Familie.

Das Interview führte Margrith Widmer.

Wie Künstler durch die Corona-Krise kommen



Kreativität nur noch als Notizen im Kopf

Performancekünstlerin Manon: «Alles hat sich verändert.»

Wie kommen Künstlerinnen und Künstler durch die Corona-Krise? Wir haben nachgefragt bei der bekannten Performancekünstlerin Manon.

Margrith Widmer

Manon gehört zu den ganz Grossen, ein Star, eine der wichtigsten Schweizer Künstlerinnen, eine Kultfigur seit den 1970er-Jahren, der sexuellen Revolution – und sie ist in Appenzell keine Unbekannte. 2015 war die Installation «Die gesammelten Ängste» von Manon in Agathe Nisples «Station» zu sehen. «Manon ist Kunst», stellte der St. Galler Künstler und Autor Josef Felix Müller damals in seiner Vernissagerede fest. Ihre «mères spirituelles», ihre spirituellen Schwestern, sind Edith Piaf, Billie Holiday, Meret Oppenheim, Georgia O'Keefe und Eileen Grey. An der Finissage sagte sie: «Ich wusste schon als Kind, dass die Mutterrolle nicht mein Weg sein durfte.»

Das lachsfarbene Boudoir

Nach dem Besuch der Kunstgewerbeschule Zürich und der Schauspielakademie Zürich gestaltete Manon 1974 in der Galerie Li Tobler mit dem «Lachsfarbenen Boudoir» das erste von vielen Environments, in denen sie später alle modernen Medi-

en, sich selbst sowie bis zu 60 Statisten in verschiedenen Rollen einsetzt. Sie wird damit eine der ersten und vielleicht bekanntesten Performance-Künstlerinnen der Schweiz. Nach dem «Ende der Lola Montez» verabschiedete sie sich mit «The artist is present» in Form von 15 lebenden Doubles von dieser Kunstform.

Der rasierte Schädel

Von 1977 bis 1980 lebte Manon in Paris, seither mit Unterbrüchen (Amsterdam, Berlin, New York City, Genua) wieder in Zürich. In Paris wandte sie sich 1978 der inszenierten Fotografie zu. Es entstanden wichtige Fotoserien in Schwarz-Weiss wie «La dame au crâne rasé», «Elektrokardiogramm 303/304», «Ball der Einsamkeiten». Diese sind in Kunsthäusern und Galerien im In- und Ausland zu sehen und in den Sammlungen wichtiger Schweizer Museen vertreten. Es existiert kaum eine Anthologie über neuere Fotografie, in der diese Bilder nicht erwähnt würden.

Erotik und Vergänglichkeit

Es folgten Stipendien und Auslandsateliers. In den 1980er-Jahren unterbrach eine Produktionspause, von der Manon heute sagt, dass sie überlebenswichtig gewesen sei, ihre Arbeit für sieben Jahre. Erst 1990 gestaltete sie für das Kunstmuseum St. Gallen wieder eine Fotoserie, diesmal in Farbe, wandte sich danach aber bis 1998 der Installation zu, beispielsweise mit «La Stanza delle donne» für den Palazzo Ducale in Genua. Ihre vorwiegenden Themen sind heute die Erotik und die Vergänglichkeit. Dies gilt sowohl für die



Manon im Garten von Agathe und Emil Nisple. (Bild: Margrith Widmer)

erschien mit Blick auf die Ausstellung in New York auch in englischer Sprache. 2011 entstand die Arbeit «Hotel Dolores». Ein erster Auszug aus dieser Arbeit wurde 2011 im Aargauer Kunsthaus gezeigt, weitere Teile davon in der Galerie Jemilien Weber und Galerie Baviera, Zürich.

Es existieren mehrere TV-Filme und eine umfangreiche Bibliographie. 2013 entstand der Dokumentarfilm «Manon – Glamour und Rebellion». 2019/2020 erschienen das Buch «Manon» bei Scheidegger & Spiess, eine dreisprachige Monografie, und «Federn» bei der Edition Patrick Frey, das inzwischen auf Englisch übersetzt wurde und in New York Premiere feiern wird.

2008 wurde Manon mit dem Prix Meret Oppenheim und dem Fontana Gräner-Preis und 2018 mit dem Grossen St. Galler Kulturpreis ausgezeichnet.

Wie sind Sie im letzten Jahr durch die Corona-Krise gekommen?

Manon: Ganz schlecht.

Konnten Sie Gäste im Atelier empfangen?

Habe ich nicht gemacht.

Haben Sie trotzdem eine Ausstellung organisiert?

Zwei geplante Ausstellungen wurden verschoben: Paris (CCS), eine aufwendige

Einzelschau auf Frühling 2021, Fotostiftung Winterthur (Retrospektive) auf unbestimmte Zeit.

Wie gehen Sie mit all den Massnahmen und Restriktionen um?

Ich befolge sie.

Sind Sie genau so kreativ wie vor Corona?

Nein, nur als Notizen und im Kopf.

Oder hat sich da etwas stark verändert?

Alles hat sich verändert.

Wie wirkt sich die vermutlich geringere Besucher-/Käuferzahl auf Ihre Einkünfte aus?

In meinem letzten Ausstellungsjahr habe ich gut verdient. Dieses Jahr null, vielmehr nur Buchtantiemen.

Haben Sie von Gemeinde/Kanton/Bund finanzielle Unterstützung erhalten?

Ich habe keine Unterstützung angefordert.

Wie beurteilen Sie 2021?

Dieses Jahr?

Das Interview führte Margrith Widmer.

Wie Künstler durch die Corona-Krise kommen

